



Klassik

Prächtige Rose

Die 1899 uraufgeführte komische Oper „The Rose of Persia“ ist Arthur Sullivans letztes vollendetes Bühnenwerk. Unter der Leitung von Tom Higgins entstand 1999 die erste professionelle Aufnahme des Werks, die im selben Jahr als Beilage zum BBC Music Magazine auch veröffentlicht wurde. Higgins' Aufnahme war bislang nur in Großbritannien erhältlich. Nun ist sie, dank der Übernahme durch das Label CPO, auch hierzulande zu haben. Und das ist gut so.

Basil Hoods mit Wortspielen gewürztes Libretto sprüht vor exotischem Kolorit und stets treffender Situationskomik. Im Mittelpunkt des Plots steht der wohlhabende Menschenfreund Hassan, der Ärger mit dem Sultan bekommt, weil die Sultanin in seinem Haus untergeschlüpft ist. Ein kleiner Wermutstropfen: Die gesprochenen Dialoge wurden weder aufgenommen

noch im Booklet abgedruckt. So hat man es in dieser Aufnahme mit einer Folge von mehr oder weniger unverbundenen Gesangsnummern zu tun (ausgenommen das mit glänzendem Gespür für das rechte Timing komponierte Finale des ersten Akts), was dem Verständnis der etwas unübersichtlichen Handlung nicht gerade förderlich ist.

Aber da ist ja noch Sullivans köstliche Operettenmusik, die schiere Masse unverwechselbarer Ohrwürmer. Durch sie wird diese Aufnahme schlicht zum Ereignis. Tom Higgins hat vorzüglich schauspielernde und auch stimmlich zumeist überzeugende Solisten zur Hand, namentlich Richard Stuart (Hassan) und Jonathan Viera (Abdallah). Dank einer klar und unsentimental artikulierenden Hanover Band (mit Originalinstrumenten) schleicht sich zu keiner Sekunde viktorianischer Mief ein.

Andreas Friesenhagen



**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Sullivan, The Rose of Persia, Ouvertüren; Richard Morrison, Richard Stuart, Ivan Sharpe, Sally Harrison, Alison Roddy, Southwark Voices, The Hanover Band, Tom Higgins (1999)
CPO/JPC 2 CD 777 074-2 (145')



Klassik

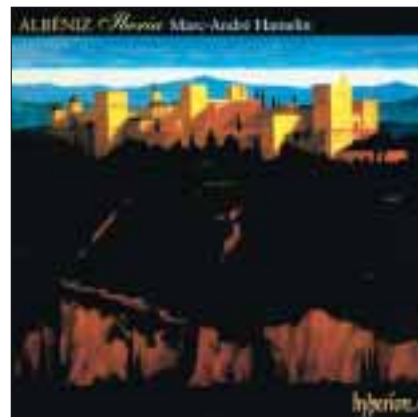
Hamelins Spanien

Wie kaum anders zu erwarten: Auch diese Aufnahme des kanadischen Superpianisten Marc-André Hamelin, der ja immer gut für Überraschungen, für Ausfallenes und für ganz Kniffliges ist, setzt Maßstäbe. Messiaen hielt „Iberia“ – zwischen 1905 und 1908 entstanden – von Isaac Albéniz für Spaniens Meisterwerk. Vielleicht auch deshalb, weil dieses in vier Teile mit jeweils drei gewichtigen Stücken gegliederte Kompendium durchaus französisches Flair atmet. Albéniz hatte seine Heimat verlassen, um sich in Paris weiterzubilden. Es handelt sich bei „Iberia“ und den vier zugegebenen raffinierten Klavierkompositionen um Spätwerke, wenn man bei einem so früh Gestorbenen überhaupt davon reden kann.

Diese Musik ist wirklich etwas ganz Besonderes. Wenn man so will: ein Stimmungszauber mit mannigfaltigen Brechungen, mit schillernden Farben, mit markanten Rhyth-

men, mit viel Lokalkolorit. Nicht tönende Postkartenidylle, sondern tiefgründig wie detailfroh von Albéniz ausgeformt, wobei man in vielen Momenten spürt, wie perfekt dieser Komponist das Klavier beherrschte. Und Marc-André Hamelin hat schon vielfach bewiesen, dass er ohne Fehl und Tadel auch dem Schwierigsten trotzt. Er zeigt, ohne Parfüm und mit erstaunlicher Leichtigkeit des Anschlags, ein Höchstmaß an Schattierungsvermögen. Da hört man fast spanische Gitarren, da wird man Zeuge des Corpus-Christi-Festes, das sich wirklich vor dem geistigen Auge auftut. Auch die vier übrigen Stücke (darunter das von William Bolcom vollendete „Navarra“) dokumentieren die Kunst ihres Schöpfers und des Interpreten, der hier wirklich Sinn zeigt für seismographische Schwingungen. Das ist eine ganz feinsinnige Kunst des Klavierspiels. Preiswürdig, ganz sicher.

Michael Stenger



**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Albéniz, Iberia, La vega, Yvonne en visite, España: Souvenirs, Navarra; Marc-André Hamelin (2004)
Hyperion/Codæx 2 CD A67476 (126')

Diese Doppel-CD erhält jeder neue Abonnent als Dankeschön (siehe S. 57).



Klassik

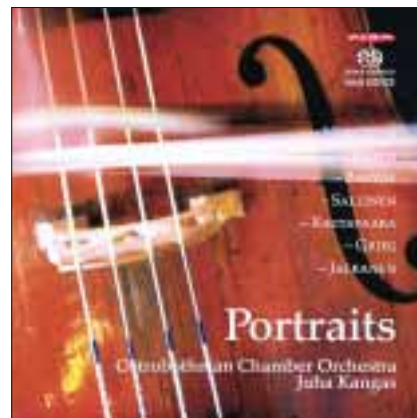
Von Volksgeigern und Streichorchestern

Musik für Streichorchester auf der Grundlage von Volksweisen – das ist der rote Faden dieses Programms. Neben Max Bruchs Serenade nach schwedischen Melodien, Béla Bartóks rumänischen Volkstänzen in der Einrichtung Arthur Willners sowie Edvard Griegs eigener Bearbeitung seiner Klavierlieder op. 21 Nr. 1 und op. 33 Nr. 12 umfasst es vier Werke zeitgenössischer finnischer Komponisten, die nähere Betrachtung verdienen.

Da sind zunächst Pehr Henrik Nordgrens titelgebende vier „Portraits von Volksgeigern“ (1976), die auch als vier Sätze einer Sinfonie gehört werden können. Auf einen ganz bestimmten Geiger bezieht sich dann Aulis Salinen in „Einige Aspekte des Trauermarsches für Peltoniemi Hinrik“, 1969 als sein drittes Streichquartett entstanden und 1981 auf Orchestergröße erweitert; das einsätzige Werk lässt sich in ein Thema mit

fünf Variationen und zwei Zwischenspielen gliedern und erzielt mit einer mehrschichtigen Montage-Technik surrealistische Wirkung. Ebenfalls eine Bearbeitung, im Original nämlich für zwei Celli und Klavier gesetzt, ist Einojuhani Rautavaaras kurze „Ostbottische Polka“ (1980/93), eine recht freie Fantasie über ein Trinklied. Pekka Jalkanens „Der Leibeigene von Viro“ (1980) schließlich ist eines der frühesten Beispiele finnischer Minimal Music, wobei die moderne Technik sich hier wie selbstverständlich aus dem strengen Kanon einer alten Runenmelodie entwickelt.

Es wird Juha Kangas' Geheimnis bleiben, wie man mit 20 Streichinstrumenten so ein weites dynamisches Spektrum und so eine vielfältige Klangfarbenpalette erzeugen kann. Dabei wirkt das Klangbild immer natürlich, nie künstlich aufgeblasen. Im Surround-Modus spürt man gar nicht die Anwesenheit



zusätzlicher Schallquellen, und das ist vielleicht das größte Kompliment, das man einer Mehrkanalaufnahme machen kann.

Jörg Hillebrand

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Portraits: Werke von Nordgren, Bruch, Bartók, Sallinen, Rautavaara, Grieg und Jalkanen; Ostbottisches Kammerorchester, Juha Kangas (2004) Alba/Klassik-Center SACD 205 (67')



Jazz

Utopie und Tagespolitik

Ein Mal je Dekade etwa veröffentlicht der Bassist Charlie Haden ein Album mit einer Großbesetzung, die seit ihrem Debüt 1969 den Namen „Liberation Music Orchestra“ trägt. Das Cover der CD beschwört prompt die Tradition des ersten Albums: Hier wie dort halten Haden und seine Arrangeurin und Mitleiterin Carla Bley das rote Banner mit dem Bandnamen hoch. Die Musiker unter dem Banner sind zwar weitgehend andere – von den Vorgängern sind nur Sharon Freeman und Joe Daley noch dabei –, die Absichten und Hintergründe der Musik sind geblieben: Musik als Kommentar zur Tagespolitik, zur US-Intervention im Irak etwa, die eben nicht im Namen aller Amerikaner stattfindet.

Haden und Bley schlagen einen abenteuerlichen Bogen von poppiger Eingängigkeit und gelegentlichem Pathos zu einer musikalischen Frische und Abenteuerlichkeit, die

man heute allzu selten hört. Es geht fern vom Tagesgeschehen um Amerika, das Land, seine Musik, aber auch die freiheitliche Utopie, die hinter dem Nationalismus der USA steckt. Freiheitliche Utopie, das kann aber auch eine Definition des Jazz sein, und so ist dieses neue Album, wie seine Vorgänger, auch eine Bestandsaufnahme der Werte des Jazz: des Zusammenspiels von persönlicher Freiheit und orchesterlicher Determination, des erfrischenden Austauschs der Kulturen, des Zusammenspiels von Alt und Jung, der regenerativen Kraft des Blues und Folk. All das atmet die Musik dieses Albums, all das hört man heute im Jazz zu selten. Eine bedeutende Platte.

Stephan Richter

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★



Charlie Haden Liberation Music Orchestra, Not in Our Name; Charlie Haden (b), Carla Bley (keyb, arr, cond), Michael Rodríguez, Seneca Black (tp), Curtis Fowlkes (tb), Joe Daley (tuba), Sharon Freeman (frh), Chris Cheek, Tony Malaby (ts), Miguel Zenón (as), Steve Cardenas (g), Matt Wilson (dr) (2004) Verve/Universal CD 982924-8 (69')